



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Schlangen-Geschichten.

---

## Schlangen-Geschichten.

Von Schw. Engelberta.

**S**chlangen, giftige, böswillige, aber auch ganz harmlose gibt es in Afrika überall. In Südafrika noch mehr als in Ostafrika, das heißt, man begegnet ihnen in Ostafrika seltener, weil sie sich in der üppigen Vegetation in Gebüsch, in dem hohen Grase so gut verbergen können. Nicht selten sieht man ziemlich große, bis zwei Meter lange, armdicke Schlangen von Bäumen herunterhängen oder sich um die Äste schlingen; sie sind meistens so grün wie das Laub. Riesenschlangen gibt es hier am Kilimandscharo auch recht häufig; sie besuchen gerne die Viehställe. Vor mehreren Jahren kamen nacheinander in kurzen Zwischenräumen vier Riesenschlangen in den Hühnerstall von Kilema und fraßen ziemlich viele Hühner auf. Endlich gelang es, ihrer habhaft zu werden. Eines Morgens nämlich ging Schwester Mathilde, die Oberin, sorgenvoll wieder in den Hühnerstall, um zu schauen, wie viele Hühner wieder verschwunden sind. Als sie nähertrat, sah sie eine große, mehrere Meter lange Riesenschlange in der Ecke nahe einem Hühnerneße zusammengerollt liegen. Schnell nahm sie eine Hacke und schlug auf das Reptil los, welches, da es ganz gesättigt war, sich nicht schnell genug erheben konnte. Ein paar große Mädchen kamen dann herbeigeeilt, um der Oberin zu helfen, und töteten in kurzer Frist das gefährliche Tier. Die Schlange hatte wieder nicht weniger als vier Hühner und zwei kleine Gänse verschlungen. Nicht lange währte es, da ging der Jammer im Hühnerstall wieder los. Der schöne, bunte Haushahn, eine junge Truthenne und noch manch anderes nützliches Federvieh waren verschwunden. Wieder fand Schwester Oberin eine Riesenschlange, diesmal eine noch größere und stärkere als das erstemal, und wieder griff die Mutige so rasch als möglich nach irgend einem Mordinstrument. Da dieses Riesentier einen Fluchtversuch machen wollte, eilten schnell größere Mädchen zur Hilfe herbei. Nun war einige Zeit Ruhe, und die armen Hühner hatten sich von dem Schrecken der nächtlichen Schlangenbesuche wieder erholt. Doch nicht allzu lange, da fand sich eines Morgens wieder eine mächtige Riesenschlange ganz zusammengerollt in einer Ecke des Stalles. Schon wollte die nichtsahnende Schwester den dunklen Knäuel mit der Hand visitieren, hatte aber einen guten Schutzengel, denn, als sie gerade den Arm ausstreckte, fuhr die Schlange mit dem Kopfe empor und zischte hörbar, jedoch machte sie keinen Versuch, die Schwester anzufallen, sondern schlüpfte so schnell als möglich unter den Brettern des Stalles ins Freie hinaus. Ihre Verfolgerinnen aber ließen nicht nach, bis die Flüchtige eingeholt und mit Stöcken totgeschlagen war. Auf diese Weise wurden vier

Riesenschlangen durch Schwester Mathilde in Kilema aus dem Wege geschafft. Es war ein großes Wagnis, denn einmal könnte eine solche Riesenschlange doch den Angreifer umschlingen und erdrücken.

In einer anderen Station am Kilimandscharo ist nämlich ein Eingeborener im Kampfe mit einer Riesenschlange unterlegen; man fand ihn, von der Schlange fest wie um einen Baumstamm gewunden, erdrückt. Nicht nur die Riesenschlangen sind zu fürchten, sondern noch mehr eine andere sehr boshafte und giftige Art, die nicht die Flucht ergreift vor den Menschen, wie es gerne die feige Riesenschlange tut, sondern ihn direkt verfolgt.

Es sind schon mehr als 40 Jahre her, daß Pater Gommenginger auf einer Missionsreise von einer giftigen Schlange gebissen wurde. Sofort fiel ihn eine Art von Wut an, welche ihm zwar nicht das ganze Bewußtsein nahm, aber, wie er selbst sagte, ihn in entsetzliche Aufregung versetzte. In diesem Zustande kehrte er in die etwa 40 Minuten weit entfernte Mission zurück. Der Bruder, der ihn begleitet hatte und bewaffnet war, folgte ihm in einem ziemlich weiten Abstände, aus Furcht, der arme Pater möchte sich an ihm vergreifen. Zu Hause nahmen die Wutanfälle wechselweise ab und zu. Der Bruder brannte dem Kranken die verwundete Stelle mit Pulver aus und gab ihm recht energische Medikamente.

Inzwischen suchte er alle Ecken und Winkel aus, um Bretter zum Anfertigen eines Sarges zu sammeln, denn er dachte nicht anders, als daß der gute Herr an Blutvergiftung sterben werde. Allein er fand keine Bretter; denn zuvor hatte man alle aufgebraucht für einen am Fieber verstorbenen Pater, und wäre hochwürdigster Herr Pater Gommenginger gestorben, so hätte er ihn einfach in ein Tuch einhüllen und so ins Grab hinabsenken müssen. So aber, Gott sei Dank, genas der Patient, mehr durch ein Wunder auf die Fürbitte des heiligen Joseph, als durch die kräftigen Arzneien, welche der gute Bruder ihm verabreichte. Im allgemeinen hört man hierzulande wenig von tödlichen Schlangenbissen. Ubrigens hat man auch starkes Gegengift dafür.

Eine interessante Schlangengeschichte erzählt eine christliche Indierfrau, welche mit einer sonst bössartigen Schlange ganz intim wurde. Selbst zwischen ihrem Söhnchen und dieser Schlange entspann sich ein ganz kameradschaftliches Verhältnis. Die sonderbare Hausfreundin kam oft und trank die Milch, welche ihr die Mutter in einem Näpfschen vor die Türe stellte, und der Kleine jauchzte und lachte und durfte sie sogar ohne Gefahr mit seinem Holzlöffel auf das grünschillernde Köpfschen schlagen. Die Indierfrau behauptete steif und fest, daß der Spruch: „Die Schlangen seien falsch“ nicht wahr sei, und auch ihr Bübchen liebte das Tier und suchte nach ihm, wenn es längere Zeit nicht erschienen war.

Manche Schlangen sind ganz unschädlich, vielmehr nützlich, denn sie fangen fleißig Ratten und Mäuse. Auf einer Station in Ostafrika hatte eine Schwester eine ziemlich große, schwarze Schlange immer in der Küche und in der Vorratskammer sehr gerne, denn sie fing ihr alle Mäuse und Ratten weg, welche hier so groß sind, daß sich die Hauskatze meist vor ihnen fürchtet und, wenn sie einmal von solch einer Ratte gebissen wurde, keine mehr fangen will.

In Natal, Südafrika, begegnet man den Schlangen häufiger, als hierzulande. Auf unseren Wanderungen von der Hauptstation bis zur Tageschule nach Maria Loretto hinauf kamen wir gar oft auf dem einsamen, wenig begangenen Fußpfad mit Schlangen zusammen. Die mich begleitende Schwester Donata war eine echte Schlangentöterin. Keine entkam ihr, jede wurde verfolgt, bis es ihr gelang, der Schlange den Kopf zu erschlagen. Ich dagegen habe während der vielen Jahre, welche ich bereits in Afrika verlebte, auch nicht der kleinsten den Garaus gemacht — sondern bin jedesmal flink zur Seite gesprungen, und es ist mir trotz vieler solcher Begegnungen noch nie etwas passiert.

In den ersten Jahren gab es in Mariannahill und auf den Außenstationen überall sehr viele Schlangen, weil soviel wildes Gestrüpp, Dornen und Gestein dort war, wo sich dies Reptil gut verbergen konnte. Nie ist bei uns Schwestern ein Unglück geschehen, und wenn auch die eine oder andere bei der Arbeit im Garten in den Arm, die Hand oder den Fuß gestochen wurde, so war der Biß doch niemals tödlich, sondern die Betreffende konnte in kurzer Zeit wieder geheilt werden. Im Stalle dagegen haben diese Schlangen schon häufig großen Schaden gebracht und nicht selten ein schönes, oft noch junges Pferd oder einen Ochsen oder eine gute Milchkuh durch ihren Biß getötet.

Die Schlangen sind wohl auch Geschöpfe Gottes und zu uns Menschenkindern nicht immer so böse, wie sie verschrien sind. An einem heißen Sommertage saß eine Schwester während der Maisernte im Felde unter einem schattigen Baume. Es war gerade Ruhepause, und auch die eingeborenen Mädchen, welche Maiskolben auf einen Haufen sammelten, setzten sich in ihre Nähe. Obwohl es recht heiß war und sie alle müde von dem fleißigen Ernten waren, sangen sie doch in dieser angenehmen Ruhepause ein liebliches Marienliedchen, und weithin hallten ihre kräftigen glockenhellen Stimmen. „Unter deinen Schutz und Schirm, Maria, fliehen wir“, so schallte gerade noch der Schlußrefrain hinauf zum Himmelsdome und, wie es schien, nicht umsonst, denn als die gute Schwester aufstehen wollte, da fühlte sie so etwas Schweres in der aufgesteckten Schürze liegen; es war eine dicke, große Schlange, die offenbar in ihrem Schoße geschlafen hatte. Während aber die schreienden, aufspringenden Mädchen nach Stöcken suchten, machte sich die Schlange, selbst erschrocken, eiligst davon.

Unzählige solcher Geschichten, wahre, wirklich erlebte, könnte ich anführen und bin überzeugt, wenn unsere lieben Mitschwester hier im Süden, Westen oder Osten von Afrika diese Zeilen lesen, werden sie sagen: O, wir haben noch ganz andere Schlangengeschichten erlebt.



## Geschichte der Mission „Unserer lieben Frau von der unbefleckten Empfängnis“ in Morogoro, D.-O.-A.

(Fortsetzung.)

**M**orogoro hat eine zahlreiche Bevölkerung; namentlich wimmelt es von Kindern, was man von den übrigen Ortschaften des Landes nicht sagen kann, in denen aus abergläubischen Beweggründen viele Kinder ermordet werden. Auch trifft man fast alle Tage Karawanen von der Küste oder aus dem Innern der Stadt, und da sie gewöhnlich Lebensmittel einkaufen, so sind diese hier viel teurer als in der Umgegend.

Der derzeitige Häuptling hieß Kingo; er ist ein Bruder der Königin, zählt ungefähr 20 Jahre und wäre ein recht ordentlicher Mensch, auch gar nicht dumm, wenn er nicht zuviel dem Pombe zuspräche — mit dem Namen Pombe bezeichnen die Eingeborenen ein aus Sorgho gebrautes Getränk, welches unter anderem die Eigenschaft hat, zu berauschen.

Simba-Muene hat Morogoro verlassen, um drei Stunden weiter östlich ein neues Dorf zu gründen. Dieses nennt sich „Muahese“, und hat die vorsichtige Königin dasselbe mit einer Ringmauer aus Holz und Lehm umgeben lassen, welche jeden Ueberfall vereiteln und gegebenenfalls den mächtigsten Belagerungsmaschinen Trotz bieten soll — den afrikanischen natürlich!

Am 8. Dezember gelangten wir hier an. Es war das Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä. Die liebe Gottesmutter wollte uns, wie es scheint, selbst zu diesem verlassenem Volke führen, damit es endlich an der großen Gnade der Erlösung teilnehme. Zum Danke hierfür sollte unsere Niederlassung den Namen „Mission zu unserer lieben Frau von der unbefleckten Empfängnis“ erhalten.

Da Pater Baur und die Karawane ziemlich weit hinter mir geblieben waren, setzte ich mich bis zu ihrer Ankunft unter einen Baum. Kaum hatte ich mich niedergelassen, als schon eine Festungswache auf mich zugeeilt kam und mich in das Dorf hineingehen hieß. Mittels Zeichen gab ich zu verstehen, daß ich nicht allzuweit sei und vorerst meine Reisegefährten abwarten müsse. Hierauf machte der Soldat kehrt und lief auf seinen Posten zurück. Die Königin war abwesend und sollte vor Abend nicht zurückkommen.

Am andern Morgen, wir hatten gerade die heilige Messe beendet, ließ sie melden, daß sie in höchst eigener Person uns besuchen werde. Da der Name Simba-Muene weithin rühmlichst bekannt war, hielten wir uns gefaßt, eine Art Semiramis oder Cleopatra in großer Pracht und Herrlichkeit, mit entsprechendem Gefolge vor uns erscheinen zu sehen. Wie verblüfft waren wir darum, als zu uns hereintrat, ganz allein, eine alte Negerin mit glattrasiertem Scheitel, pockengrubigem Gesicht, einer bloßen Leinwand um die Lenden, einem Stühlchen aus Ebenholz auf dem Arme (Simba-Muene nimmt ihren königlichen Tron, das Ebenholzstühlchen, immer mit, wenn sie Besuche abstattet), armselig, wie das letzte Sklavenweib, und es hieß: das ist die große Simba-Muene, die Königin der Wasigna! Aber, dachte ich bei mir, das ist ja viel mehr ein Krautständer, auf den man einen Kopf gesetzt hat! — Der Vergleich ist zwar nicht poetisch, aber der Wahrheit entsprechend.